

Illirisches Blatt

Nutzen und Vergnügen.

46

Freitag den 17. November 1826.

Verse aus Lutold's Papieren.

10.

Trigone.

In der Redoute.

Sonnett.

Der Erde Nacht erhellt ein hehrer Glimmer
Der Miriaden Sterne Feuerglanz;
Ein mächt'ger Zaubermantel hüllet ganz
Das Aug' des Sterblichen in heil'gen Schimmer:

So herrscht ein magisch Licht im dunkeln Zimmer,
Durch das sich wogt der Frohen Wirbeltanz.
Doch sieh! dort glänzt ein zarter Rosen-Kranz,
Und seine Purpurgluth erblasset nimmer;

Er thront als demant-sichte Sternenkronen —
O ehrfurchtsvolles Bild der Ewigkeit!
Auf schönem Mädchenhaupt; — ein Rosaband

Umgürtet sanft ihr schwanen-weiß Gewand.
Die Jungfrau ist's, die sich im Liebeslohne
Als glänzend Sternbild am Himmel freut.

Aufforderung

an die Freunde der Landwirthschaft,
vergleichende Versuche über den positiven Werth des
Düngers anzustellen.

(Beschluß.)

„Das Ertragniß der großer Bäume wurde durch
den Dünger in demselben Verhältnisse erhöht. Dreyßigtrag der Güter ausmachen, man auf die Erzeugung

jährige, seit langen Jahren nicht gedüngte Bäume
gabeg 3 $\frac{1}{4}$ Pf. Öhl, während jene, die jährlich 168
Pf. Dünger erhielten, im Mitteldurchschnitte 8,14
Pf. Öhl ertrugen. Ein Entr. Dünger vermehrte das
Öhlertragniß um 2,91 Pf. Jemand düngte alljährlich
feine Oliven, und gelangte dahin, den Mittelsertrag
fünfzehnjähriger Bäume auf 4 $\frac{1}{3}$ Pf. Öhl zu bringen.
Die dem Hause zunächst gelegenen Bäume, die jähr-
lich 2 Entr. Dünger erhielten, brachten 10 Pf. Öhl
hervor.“

Das Resultat dieser Versuche und Beobachtungen
muß auf die Cultur des Öhlbaumes im südlichen Eu-
ropa von einem nicht berechenbaren Einflusse seyn;
denn es werden sich die Besitzer überzeugen, daß sie
ihren Dünger nirgendwo besser anwenden, als zu ihren
Öhlbäumen, und sie werden Alles aufbieten, die Flä-
che ihrer Futterfelder zu vermehren, oder ihren Ertrag
zu erhöhen, um mehr Dünger aufzubringen, der sich
in der Öhlcultur höher rentirt, als man es sich je vor-
zustellen gewagt hätte.

Was hier von den Öhlbäumen gesagt wird, gilt
von den Weinreben, Obstbäumen und den Ackerfrüch-
ten. Nur wird sich der Dünger, der in die Acker ge-
führt wird, nicht so hoch bezahlen, als den man in die
Weingärten verwendet; denn der jährliche rohe Er-
trag eines gut gepflegten Joch Weingartens hat
einen höhern Geldwerth, als der eines Joch gut-
gepflegten Ackers, und man sollte daher denken,
daß da, wo die Weingärten den wesentlichsten Er-
trag der Güter ausmachen, man auf die Erzeugung

des Düngers den größten Fleiß verwenden, und Alles aufbieten werde, die größte Menge von Dünger aufzubringen, und doch steht man da nichts so sehr vernachlässigt, als die Düngererzeugung. — So wie man sich darin gefällt, die größte Fläche Ackerlandes zu besitzen, unbekümmert, ob die weit entfernten, ungedüngten, oder sonst unfruchtbaren Felder die Culturkosten lohnen, oder nicht: so steht man auch bey der Cultur der Reben die größten Weingärten entweder ohne allen Dünger, oder mit einer so geringen Menge desselben bestellen, daß von ihm kaum mehr erwartet werden kann, als daß er das schwächende Leben der Reben erhält. Daher findet man solche Weingärten sparsam mit Stöcken besetzt, weil die schwächlichen Pflanzen den widrigen meteorischen Einflüssen leicht unterliegen; man bemerkt, daß die Stöcke dünner sind, und schwache Triebe machen, daß sie wenig aufsehen, und nach der Blüthe leicht wieder die Beeren verlieren, aus keiner andern Ursache als, weil so schwächliche Pflanzen nicht Säfte genug haben, große Sommertriebe zu machen, und Früchte zu entwickeln und zur Vollkommenheit zu bringen, was nur jene vermögen, die reichlich genährt und wohl gepflegt sind.

In Hinsicht des Ernährungsprozesses gibt es keinen wesentlichen Unterschied zwischen Thieren und Pflanzen, und, wenn die Pflanzen auch einen größern Theil ihrer Nahrung aus der Atmosphäre ziehen, wie die Thiere, so muß man dafür wieder in Betrachtung ziehen, daß ein großer Theil der ihnen zugedachten Nahrung nutzlos durch den Fäulnißprozeß verloren geht. Beym Ackerbau, noch mehr in der Gartencultur ist man hievon auch wohl überzeugt, und gesteht, daß man es beklage, nicht mehr Dünger verwenden zu können, obgleich das Mittel zur Hand liegt, nämlich: die gegebene Menge des Düngers einer kleineren Fläche zuzuwenden; aber bey der Weincultur meint man, daß der Düngermangel von geringerem Nachtheile sey, und tröstet sich über den kleinen Ertrag der Weingärten mit der besseren Eigenschaft des Weines, die man nur von kümmernden Stöcken erhalten zu können glaubt, was aber aller Erfahrung, bey uns sowohl als anderswo, widerspricht. Nur dann, wenn man die Rebenstöcke zu dicht an einander setzt, so, daß sich der Boden zwischen ih-

nen nicht gehörig erwärmen kann, und wenn man dann solche dicke Rebenstöcke zu stark düngt, erhält man einen zu wässerigen Traubensaft, der schlechten Wein liefert; allein wer steht hier nicht, daß nur die Extreme schaden, und daß es gleich thöricht ist, die Stöcke zu weit, als wie sie zu eng zu setzen, und den Weingarten fast gar nicht oder zu übermäßig zu düngen? Das Wahre liegt überall in der Mitte, und eine Düngung der Weingärten, welche gegen die jetzige noch ein Mahl so stark wäre, würde die Qualität des Weines sicher nicht verderben, und würde die Quantität desselben, wenn auch nicht um das Doppelte, doch um einen sehr bedeutenden Theil vermehren.

Wüßte man mit Sicherheit, um wie viel im Durchschnitt der Jahre, unter gegebenen Umständen, der Ertrag der verschiedenen Feldfrüchte erhöht wird, wenn zur gewöhnlichen Düngung eine bestimmte Vermehrung derselben hinzugethan wird: so würde die Landwirthschaft eine ganz andere Gestalt erhalten; denn bey der Überzeugung, die man dadurch erhielte, daß die Menge und Güte der Bodenerzeugnisse, bey gleichen übrigen Bedingungen, in einem geraden Verhältnisse mit der Menge und Güte der dem Boden zugeführten pflanzennährenden Materien stehe, würde man überall, wo die Mittel zum Zwecke nicht zureichen, einen Theil der Acker und Weingärten in Wiesen und Weiden umwandeln, die Zahl des Zugviehes und der davon abhängenden Diensthöthen vermindern, die Zahl des Nutzviehes aber vermehren, und durch Verminderung der Ausgaben und Vermehrung der Einnahmen den Betrieb der Landwirthschaft wieder nutzbringend machen, der in früheren günstigen Jahren nur gering sich lohnend, jetzt schon seit mehreren Jahren passiv ist.

Aus Diesem geht hervor, daß es in landwirthschaftlicher sowohl als staatswirthschaftlicher Hinsicht von der größten Wichtigkeit sey, den positiven Werth des Düngers unter gegebenen Umständen genau zu kennen, oder, mit anderen Worten, zu wissen: wie viel von der Bodenerzeugung ganz allein einem bestimmten Maße oder Gewichte des Düngers zugeschrieben werden muß, und in welchem Verhältnisse die Erzeugung sich vermehret, als der gleichen Fläche mehr Dünger zugeführt wird?

Hiezu gelangt man aber in wenigen Jahren, und ohne bedeutende Kosten durch comparative Versuche, die auf folgende Art angestellt werden.

Irgend ein ausgetragener, und so eben zur Düngung bestimmter Acker oder Weingarten (denn für Wiesen haben diese Versuche weniger Interesse), der in seiner Grundmischung und Lage keine bemerkliche Verschiedenheit zeigt, und bisher gleichförmig benützt und behandelt worden ist, wird in drey oder mehrere gleiche Theile abgetheilt, und die Theilung durch Pflöcke oder Furchen sichtlich gemacht.

Dieses zum Versuche ausgewählte Grundstück wird ganz gleichförmig als eine einzige Parzelle behandelt; nur allein in der Quantität der Düngung werden die drey Theile, in die es abgetheilt ist, unter einander nicht gleich gehalten: der Theil A wird nämlich nicht gedüngt, der Theil B erhält die bisher übliche Düngung, und der Theil C bekommt entweder anderthalb- oder doppelt so viel Dünger, wie B.

Da alle drey Theile des Grundstückes, wenn es ein Acker ist, mit einer und derselben Frucht bestellt, zur selben Zeit gepflügt, besät und in jeder andern Hinsicht gleichförmig behandelt werden, und eben so, wenn es ein Weingarten ist, gleichfalls auf dieselbe Art bearbeitet und benützt werden: so ist die Verschiedenheit des Ertrages der Theile B und C gegen A einzig und allein nur der Düngung zuzuschreiben, und, da der Versuch 3 oder 4 Jahre währet, so lange nämlich der gewöhnliche Turnus oder Fruchtwechsel dauert, oder, bey den Weingärten von einer Düngung zur andern: so zeigt am Ende diese Periode das mehrere Erträgniß in B gegen A den Naturalienwerth eines Fuders Dünger bey der gewöhnlichen Düngung an, und in C zeigt das mehrere Erzeugniß gegen B, in welchem Verhältnisse die Erzeugung auf der gleichen Fläche vermehret wird, wenn ihr eine bestimmte größere Düngung zugeführt wird.

Die Anstellung dieser Versuche erfordert nichts, als Genauigkeit in der Theilung des zur Probe bestimmten Feldes oder Weingartens, und im Aufmerken der Größe der verwendeten Düngung und der davon erhaltenen Ernten oder Lesen; und das ganze

Opfer, welches der Beobachter für die ihm zu Theile gewordene Kenntniß des wahren Werthes des Düngers bringt, besteht in dem geringeren Ertrage der Abtheilung A, welche ungedüngt bleibt, und doch gleich den Theilen B und C bestellt und benützt wird.

Die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steyermark fordert ihre Mitglieder und alle Freunde der Landwirtschaft auf, über diesen Gegenstand Versuche zu machen, sie durch die Jahre 1826, 27, 28 und 29 fortzusetzen, und ihr die Resultate derselben einzusenden.

Sie wird Sorge tragen, daß die ihr mitgetheilten Beobachtungen nach Culturarten, Früchten, Klima und Bodenarten zusammengestellt und bekannt gemacht werden, und hofft der Landwirtschaft aller Länder einen wesentlichen Dienst zu leisten, daß sie die zur Lösung der Frage über den Werth des Düngers erforderlichen Experimente veranlaßt, und sie am Ende so ordnet, daß allgemein gültige Folgerungen davon abgezogen werden können.

Zu diesem Behufe ist es aber nothwendig, daß von jeder Beobachtung angegeben seyen: die Erdart des Bodens, die physische Lage des zum Versuche gewählten Grundstückes (Acker oder Weingarten), das Klima des Ortes, welches aus der mittleren Zeit des Reisewerdens der Wintersaaten genügend erhellet, wann und wie stark das Grundstück vor dem Versuche gedüngt worden ist, und wie stark es jetzt in der Abtheilung B und C oder D, wenn noch eine solche Statt hat, gedüngt worden, wobey es erforderlich ist, die Anzahl der Fuder, und das wirkliche oder wahrscheinliche Gewicht eines solchen Fuders anzugeben, von welchen Thierarten der Dünger herrührt, welche Streumittel dazu verwendet worden sind, und in welchem Zustande der Ferkelung er sich befunden habe, als er ausgeführt ward. Dann folgt eine erzählende Beschreibung der jährlichen Bestellung oder Bearbeitung des Grundstückes mit der Bemerkung, ob selbe mit eigenem Gesinde und Vieh, oder mittelst der Robath, oder durch gedungene Arbeitskräfte verrichtet worden, endlich eine genaue Angabe, wie viel jede der Abtheilungen des zum Versuche bestimmten Feldes oder Weingartens in jedem Jahre an Ertrag mit oder ohne Abzug des

hents abgeworfen habe, woben vom Weine besonders dessen Qualität zu bemerken kömmt, bey den Getreidearten aber erforderlich ist, nicht sowohl die verschiedene Anzahl der Schöber, sondern auch ihr Ertragniß an Körnern und Stroh in Maß und Gewicht anzugeben, weil die Ausgiebigkeit der Schöber nicht gleichförmig in diesen Abtheilungen ist, und Körner und Stroh vollkommener sind, je weniger es den Pflanzen an Nahrung gemangelt hat.

Auf die Frage: wie der Landwirthschaft zu helfen sey, und wie man es anzufangen habe, bey dem niedrigen Preise der Producte ihrem Betriebe doch einigen Nutzen abzugewinnen, gibt es kaum einigen befriedigernden Rath, als daß man die Extension seiner Wirthschaft beschränken, und die zu Gebote stehenden Hülfsmittel einem angemessenen, viel kleineren Raume zuwenden müsse.

Es ist dieß ein Rath, den Jeder befolgen kann; denn er bedarf keiner Voraussage, die der Landwirth gegenwärtig theils nicht machen kann, theils nicht machen will, und, da er noch überdieß die bestehenden Auslagen auf Arbeit zu beschränken, oder wenigstens nicht zu vermehren befehlt: so scheint er in der Gegenwart von vorzüglichem Werthe zu seyn, indem nur ein solches Verfahren der Landwirthschaft ersprießlich seyn kann, welches lehret, mit geringeren Hülfsmitteln zu produciren, da der Unwerth der Producte, und die zu deren Werthe unverhältnißmäßigen Productionskosten und übrigen Auslagen den Betrieb des Gewerbes überall passiv machen, wo er größtentheils im Körnerbau besteht, und der Boden nicht von vorzüglicher Fruchtbarkeit ist.

Aber auch für die Zukunft und für immer wird die Lösung der Frage über den positiven Werth des Düngers für den Betrieb der Landwirthschaft von den wichtigsten Folgen seyn. Man wird zwar vorerst die große Ausdehnung der Äcker und Weingärten sich verkleinern sehen, wird aber wahrnehmen, daß mehr Nutzvieh und weniger Zugvieh vorhanden seyn wird, und daß sich allgemach, so wie durch die vermehrte Menge des Nutzviehes wieder mehr Dünger erzeugt wird, auch die Größe der Äcker und Weingärten in

dem Maße wieder vermehret, als es die Vergrößerung der Bevölkerung erheischen wird. Immer wird in der Folge ein gerechteres Verhältniß zwischen der disponiblen Quantität des Düngers und der damit zu befruchtenden Erdoberfläche bestehen, wie jetzt, weil man wissen wird, wie viel ein Fuder Dünger im Durchschnitte der Jahre unter gegebenen Verhältnissen auf einem Joche producirt, und wie stark man den Acker düngen dürfe, um mit dem kleinsten Aufwande von Kräften das größte Product hervorzubringen.

Von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark.

Gräß am 22. Sept. 1825.

Die Kometen von 1825.

Einer der aufgeklärtesten Menschen der Vorzeit, Seneca, sagt in einem seiner merkwürdigsten Werke: daß ein Tag kommen müßte, wo man die Natur und die Größe der Kometen kennen würde, eben so wie die Bahnen, die sie durchlaufen, und die von denen der Planeten ganz verschieden seyen. Alsdann werde die Nachwelt über die Unwissenheit der frühern Zeitalter, über Dinge, die so einfach und so leicht scheinen, nicht wenig erstaunen. Die Voraussetzungen Seneca's haben sich vorzüglich im verfloßnen Jahre bewährt. Fünf Kometen sind auf den verschiedenen Sternwarten in Europa beobachtet worden, nicht etwa, weil in diesem Jahre jene Irkerne häufiger als gewöhnlich erschienen, sondern nur in Folge der Vervollkommnung der astronomischen Instrumente und der größern Aufmerksamkeit, mit der man diese himmlischen Phänomene beobachtet hat. Der erste der vorjährigen Kometen wurde am 19. May zu Marseille bemerkt, der zweyte am 13. July zu Nimes, der dritte am 9. August zu Florenz, der vierte am 19. September nahe bey London, der fünfte am 7. November zu Florenz. Man erwähnt noch eines sechsten, der sich in der Austral-Hemisphäre gezeigt hat, und der seit jenem von 1682 und 1759 der größte ist. Anfänglich hatte sein Schweif nur einen geringen Glanz; aber bald wurde er sehr strahlend, und dehnte seine Feuerluthe immer weiter aus, je mehr er sich der Erde näherte.